

«DIE GOLDENE REGEL»

Predigt zu Mt. 7, 12-14

gehalten von Pfr. Martin Hess

Kirche Rapperswil
Sonntag, 13. September 2020

Mt. 7,12-14

Alles nun, was ihr wollt, dass es euch die Menschen tun, das sollt auch ihr ihnen tun; denn darin besteht das Gesetz und die Propheten.

Gehet ein durch die enge Pforte! Denn die Pforte ist weit und der Weg ist breit, der zum Verderben hinführt, und viele sind es, die auf ihm hineingehen; denn die Pforte ist eng und der Weg ist schmal, der zum Leben hinführt, und wenige sind es, die ihn finden.

Liebe Gemeinde

Was soll ich tun? – Das ist die Grundfrage der Ethik: Was soll ich tun?
Was ist das gute, das richtige Tun und Verhalten?

Man könnte auch fragen: Was ist menschlich, was ist human?

Eine Zusatzfrage wäre: Braucht es zum edlen, guten Verhalten den Glauben, oder ist die Frage nach der wahren Menschlichkeit rein durch die Vernunft schon zu beantworten, die im Grunde allen Menschen gegeben ist.

Von diesem Zweiten wollte mich vor vielen Jahren ein lieber Nachbar immer wieder überzeugen, und er konnte nicht verstehen, dass ich da meine Vorbehalte hatte.

Ich denke, es ist so, dass das, was wir meinen, wie es sein sollte, das wahre Menschliche und Gute, dass das immer von irgendeinem Glauben abgeleitet ist, wenn man ihm ganz auf den Grund geht. Es hängt von Axiomen ab, letztlich von Annahmen, die man nicht beweisen kann. Und etwas, das man nicht beweisen kann, ist letztlich auch nicht nur rational. Aber darüber können sie selber noch weiter nachdenken, auch wenn sie meine Meinung nicht teilen sollten.

Es ist halt so, dass uns das als vernünftig erscheint, was uns einleuchtet und was wir von klein auf gewohnt sind als richtig und gut anzusehen. Und das ist in unserer Weltgegend immer noch weitgehend von unserer christlich-abendländischen Kultur und Geschichte geprägt. Es ist kein Naturgesetz.

Dass es auch ganz anders geht, haben wir leider im letzten Jahrhundert an zwei drastischen Beispielen erleben müssen, am Kommunismus und am Nationalsozialismus.

Beide Ideologien hielten sich ja selber auch für sehr rational und vernünftig – und für gut, für das einzig Richtige! Beide waren totalitär und diktatorisch; sie duldeten keinen Widerspruch. Beide haben zu unglaublichen Menschenrechtsverletzungen geführt und beide waren – nicht zufällig! – antichristlich. Der biblische, christliche Glaube wurde bekämpft, und es waren nicht zuletzt mutige Christen und – auch zu erwähnen – Sozialisten, die sich gegen diese totalitären Ideologien aufgelehnt hatten, und viele sind dafür gestorben.

Und man hat auch gesehen: Zu diesem Widerstand sind natürlich nur die Menschen fähig und bereit, die wissen, worum es geht und warum sie das tun müssen. Das kann man auch nicht logisch erklären, sondern das kann man nur aus einer festen Glaubensüberzeugung heraus tun und mit einem starken Gottvertrauen. Sonst, die Andern, machten halt einfach mit – auch wenn vielleicht nicht mit grosser Überzeugung, aber sie

dachten: Was sollen wir auch unser Leben in Gefahr bringen, wenn es vielleicht doch nichts nützt; wer weiss, wer Recht hat.

In Minsk, in Weissrussland können sie das ja dieser Tage grad wieder miterleben und nachvollziehen: Warum setzen all diese Frauen ihr Leben aufs Spiel? Doch nicht weil es logisch oder vernünftig wäre.

Zu dieser Thematik hat der emeritierte Hamburger Professor Matthias Kroeger übrigens ein Buch geschrieben mit dem Titel „Über die Kostbarkeit von Mut und Klarheit“. Er untersucht darin am Beispiel der Grafen Helmuth James von Moltke und Peter Yorck von Wartenburg, warum diese Persönlichkeiten des Kreisauer Kreises es gewagt hatten, sich gegen Hitler und den Nationalsozialismus zu stellen. Für sich selber muss er selbstkritisch zugeben: „Ich wäre, fürchte ich, mitmarschiert.“

Was sollen wir tun – als Einzelne, aber auch gemeinsam, als demokratisches Land? Was sind gute, humane Gesetze und Verhaltensnormen?

Es wäre schon gut, wenn wir dazu so etwas wie eine „Faustregel“ hätten, nach der wir uns richten könnten, ein möglichst logisches, vernünftiges Kriterium.

„Was du nicht willst, das man dir tu, das füg auch keinem andern zu!“

Das ist so eine Faustregel, eine Volksweisheit, die wir schon als kleine Kinder gesagt bekommen haben. Die war in dieser Form auch schon in der Antike bekannt. Diese Weisheit ist doch scheinbar für jedermann mehr oder weniger leicht verständlich und nachvollziehbar. Wenn einer nur egoistisch für sich schaut und profitiert, indem er andere um sich herum schädigt, dann werden die reklamieren und sagen: „Halt, was fällt dir ein, so geht das doch nicht.“ Das sind Frechheiten und Grenzüberschreitungen, die wir nicht einfach so durchgehen lassen.

Lügen, stehlen, einander beschimpfen, verspotten, mutwillig Schaden zufügen, zerstören oder unmöglich machen, was einem andern wichtig ist und solche Sachen mehr, das versteht jeder, dass das eigentlich nicht gut ist und dass man das unterlassen sollte.

Von diesem Sprichwort her ergibt sich also quasi eine Negativliste, eine Reihe von Verboten, von Sachen, die man nicht tun sollte.

Jesus hat seine Bergpredigt auch mit so einer Art Faustregel zusammengefasst. Er sagte aber etwas ganz Anderes. Er sagte:

„Alles nun, was ihr wollt, dass es euch die Menschen tun, das sollt auch ihr ihnen tun; denn darin besteht das Gesetz und die Propheten.“ Man sagt dem auch etwa die „Goldene Regel“.

Das «Gesetz und die Propheten», das war sozusagen die ganze Bibel zur Zeit Jesu, das Alte Testament. Das heisst, dieses Gebot Jesu fasst seiner Meinung nach die Botschaft der ganzen Bibel zusammen.

Was ihr wollt, dass es euch die Menschen tun, das sollt auch ihr ihnen tun.

Das tönt auf den ersten Blick wie das Sprichwort „was du nicht willst, das man dir tu, das füg auch keinem andern zu“, aber weit gefehlt, es ist etwas ganz Anderes. Als Erster und ziemlich Einziger in der Geistesgeschichte hat Jesus über diesen alten Weisheitsspruch besser nachgedacht und hat ihn ganz entscheidend abgeändert. Er hat ihn sozusagen umgedreht.

Dass wir ein paar Sünden oder Dummheiten nicht begehen sollen, die jedem einleuchten, darum kann es ja wohl nicht gehen, sagt er. Ein paar Gesetzlein einhalten, um kein allzu schlechter Mensch zu sein, das ist zu banal und macht noch keine Ethik aus im Sinne Jesu. Das macht jeder Heide auch. Viel entscheidender ist die Frage, was tust du eigentlich Positives? Wo bist du mit deinem ganzen Engagement, mit deinem Kopf und mit deinem Herzen und mit deinem Tun voll dabei, im Hören auf Gott?

In seiner Fassung der Goldenen Regel dreht er die Frage ganz subtil um und fragt uns: «Was hättet ihr denn gern, dass es euch die Menschen tun sollen?»

«Was hätten wir gern, dass es die Menschen uns tun?» Da kann nun allerdings sehr viel zusammenkommen. Dass sie uns nicht frech kommen und nicht schaden sollen, das ist ja noch das Wenigste. Aber sicher würden wir doch alle gern einmal ein Lob hören, oder dass einem jemand einen lieben Brief schreibt oder eine Zeichnung macht, unverhofft eine Blume, einen Apfel oder ein Lächeln schenkt oder sonst irgendein Zeichen der Wertschätzung gibt. Oder dass sie einen wertschätzen und respektieren, auch wenn man z.B. eine andere Meinung hat.

Wenn wir Fehler gemacht haben, dann wünschten wir uns vielleicht, dass es auch Menschen gibt, die trotzdem noch Verständnis haben, die nicht grad bei der ersten Gelegenheit den Stab über einen brechen.

Wenn wir fröhlich sind, hoffen wir, dass jemand sich mit uns freut, weil geteilte Freude doppelte Freude ist; aber ebenso wenn wir traurig sind, dass da jemand ist, der sich einfühlen kann und bereit ist, mitzugehen, weil geteiltes Leid schliesslich auch halbes Leid ist.

All das würden wir uns doch wünschen - und noch viel, viel mehr.

Wenn ich noch weiter darüber nachdenke, muss ich zugeben, dass es darüber hinaus auch noch viel Gutes gibt, das ich mir nicht gerade als

Erstes wünschen würde. Wie oft schon bin ich im Nachhinein froh gewesen, wenn das Leben streng gewesen ist mit mir, wenn mir jemand eine schwere Aufgabe gestellt oder unerbittlich die Wahrheit gesagt hat. Dass andere Menschen aus Liebe echt und wahr zu mir sind, auch wenn es einmal weh tut, das möchte ich doch auch.

Mit dem Wort: „Alles nun, was ihr wollt, dass es euch die Menschen tun“, tut sich eine ganze grosse Welt an Möglichkeiten auf. Da ist unsere ganze Phantasie und Kreativität gefordert, unser ganzes Einfühlungsvermögen, unser Verständnis, unsere Vergebung auch und unsere Präsenz, unsere Zeit und unsere ganze Kraft; dies vor allem dann, wenn uns der Nachsatz erreicht: *„Das sollt auch ihr ihnen tun – das sollt auch ihr ihnen tun, denn darin besteht die ganze Botschaft der Bibel“*. Oha, da hätten wir aber etwas zu tun, das unser ganzes Leben ausfüllen und erfüllen könnte, eine fast gar unendliche Aufgabe.

Es ist eine seltsame Faustregel, die Jesus uns da gegeben hat. Sie eignet sich offensichtlich nicht so gut zur Beurteilung einzelner Taten, ob die nun gut seien oder schlecht, sondern sie zielt auf die Echtheit, auf die Ganzheit und Ehrlichkeit der Beziehung ab, die dahinter steht, zu Gott und zu den Mitmenschen, auf das gelebte Leben, das sich gehalten und getragen weiss von Gottes Liebe. Darum geht es.

Es geht um eine grosse Aufgabe; es geht um die Nachfolge, dass wir Jesus nachfolgen sollten oder könnten, wie es kaum menschenmöglich ist, wie sich leider immer wieder zeigt – was aber doch gelingen kann, weil bei Gott alle Dinge möglich sind. Das heisst, wir dürfen es nicht von uns erwarten, dieser Faustregel Genüge zu tun, weil es im Grunde eine Überforderung ist, sondern wir müssen es von ihm erwarten, dass er es trotz allem und mit uns tut und tun kann, weil er gnädig ist und weil bei ihm alle Dinge möglich sind.

Mit dem Wort von der engen Pforte und dem schmalen Weg werden wir auf diesen Weg gewiesen, aber auch daran erinnert, dass leider viele diesen Weg nicht finden oder nicht zu gehen bereit sind, der allein zum Leben führt.

Man könnte meinen, das mit dem schmalen Weg heisse, man müsse halt da im Glauben einen ganz anspruchsvollen Weg gehen, mit vielen Entbehrungen, wo der Lohn erst ganz am Schluss winkt mit dem ewigen Leben. Aber das ist auch nicht richtig, ist ein Irrtum. Das ist eben gerade der breite Weg, der ins Verderben führt. Das versuchen ja alle irgendwie, es mit viel Mühe selber zu schaffen im Leben, sich Mühe zu geben, ein rechter Mensch zu sein und es gut zu machen. Das ist das Allgemeingut, das versuchen doch alle.

Das Anspruchsvolle am schmalen Weg ist aber gerade das, zu sehen, dass wir es nicht selber können, sondern dass wir dabei auf Gottes Hilfe und Vergebung, dass wir ganz auf ihn angewiesen sind, und dass es geht, wenn wir es nur glauben und auf seine Hilfe vertrauen, dass das auch nicht eine Verarmung ist, sondern eine ganz enorme Bereicherung des Lebens voller Phantasie und Kreativität, voller Anteilnahme und Liebe, wie sie die Goldene Regel uns ans Herz legt.

Er ist der Weg und die Wahrheit und das Leben. Das Schwierige ist für uns offenbar, das zu akzeptieren, dass uns der Weg längst geebnet und vorgezeichnet und die Türe geöffnet ist durch Jesus Christus. Wir können ihm allenfalls nachfolgen und dürfen in ihm von Gottes Hilfe und Vergebung profitieren und davon, dass bei ihm kein Ding unmöglich ist. Das gelten zu lassen und darauf uns fröhlich zu verlassen, das ist offenbar der schmale Weg, das was uns immer wieder gar nicht so leicht fällt.

Also die ganze Bergpredigt und die ganze Botschaft der Bibel zusammengefasst geht es eigentlich um eine ganzheitlich gelebte, lebendige Beziehung zu Gott und zu den Mitmenschen, es geht mit anderen Worten um die Liebe, die sich von seiner Liebe getragen weiss oder schlicht um das, was wir eben auch die Nachfolge nennen.

Es ist schon erstaunlich und interessant, dass es Jesus gelingt, das in einem einzigen Satz auszudrücken, den jeder verstehen kann, oder meint, ihn verstanden zu haben, in einem umformulierten Weisheitsspruch, ohne dabei ein einziges frommes Wort zu gebrauchen:

„Alles nun, was ihr wollt, dass es euch die Menschen tun, das sollt auch ihr ihnen tun; denn darin besteht das Gesetz und die Propheten.“ - Amen.

mhs, 04.09.20